

Fürst Bülow.

Aber den Reichstanzler Fürst v. Bülow schreibt Herr v. Brenner in der „N. Fr. Presse“: Von jedem Menschen, der in der großen Öffentlichkeit steht, entwickelt sich in den Köpfen der Zeitgenossen ein Bild seiner inneren Persönlichkeit, das von seinen Tugenden für ein getreues, das Wesen des Menschen erschöpfendes Charakterporträt gehalten wird. Bismarck war mittels des Rundenbogens der fahlen Schädellappet, der berühmten drei Haare, der Säcke unter den Augen, der blickenden Brauen und des knurrigen Schnurrbartes von jedem Geübten in einem Nu zum Sprechen ähnlich zu treffen. Das

Charakteristische der Erscheinung Bülows beruht auf dem Geistesleben, an den Schläfen glatt anliegenden Haar, den Lächelgrüben in den vollen Wangen und der weichen Spaltung des runden Kinns. Sieht Fürst Bülow wirklich so aus? Gewiß ist er in seinen Karikaturen auf den ersten Blick zu erkennen, wenn auch die Natur seinen Kopf nicht, wie den Bismarcks, in monumentalen Zügen, welche die Karikatur nur zu unzulässigen Freiheiten modelliert hat. Aber was dem Reichstanzler jemals in angeregter Unterhaltung über nicht ganz gleichgültige Gegenstände gegenüber gesehen hat, der mußte gewahren, daß Geist und Temperament in diesem für gewöhnlich so lässlichen und verbildlichen Antlitz in gar eigenartiger Weise spielte und die Feinheiten des Ausdrucks darin hervorlockte, welche mit ein paar talentvollen Strichen nicht zu erhaschen sind; wenn ihn der Gegenstand innerlich berührt, dann erlöschen die freundlichen Grüben, dann blickt etwas Stählernes und Durchdringendes in den Augen, das Gesicht, das sonst nur der Außenwelt zugewandt scheint, bekommt einen tiefen Ausdruck, nach innen gerichteten Ausdruck, und auch das sonst auf einladendstes Salongebäude bestimmtes Sprechorgan hat auf einmal einen anderen Klang. Oft hörte man von ihm sagen, ihm fehle

die gewaltige Bismarck-Energie.

die eiserne Hand. Fehlt sie ihm wirklich? Ich habe die feste Überzeugung, daß er, wenn Notwendigkeit und Pflicht es von ihm heizte, vor nichts zurückbeugen würde. Ich halte ihn für völlig furchtlos, wenn er dies aus weniger durch eine Helmschilde als dadurch an den Tag legt, daß er auch in außergewöhnlichen Tagen, die höchst gesunde Wangen erblanzen und feste Nerven schlössen machen können, so ist wie immer. Oft wurden seine glatten und einnehmenden Eigenschaften gerühmt, um ihm die starke Persönlichkeit abzupacken zu können. Naturen, deren Grundzug selbstlose Sachlichkeit ist, laufen häufig Gefahr, so beurteilt zu werden. Wenn Fürst Bülow jemals heilige Weidenheiten gehabt haben sollte, so hat er sich dazu ergötzt, sie als Beweggründe seines Handelns unwirksam zu machen. Erworbene Gelassenheit, diese kostbarste Eigenschaft für jeden praktischen Wirksamen, ist die Grundfarbe seines Temperaments.

Bülows Vaterlandsliebe

und Königstreue ist schon etwas, was man nicht alle Tage und nicht unter jedem besternten Frack oder Uniformrock vorfindet. Diese Gesinnungen sind bei ihm Weisheit und Mäßigkeit. Er geht mit Haut und Haar, mit jedem Pulsschlag und Gedanken dem Kaiser, dem deutschen Volk und dem Reich. Die Empfindung, daß Fürst Bülow so ist, ist die Grundlage des Vertrauens, das er in breiten, von Parteilichkeiten nicht erregten Schichten des Volkes genießt und das er ins Privatleben mit sich nimmt. Für sehr viele gute Deutsche — ich weiß das aus zahllosen Äußerungen, die ich selbst gehört habe — war der Gedanke, daß Fürst Bülow Reichstanzler ist, eine Quelle der Verwünschung; und wenn er es nicht mehr ist, wird es der Gedanke sein, daß in Rom, in Florenz oder in Nordamerika ein solcher Mann weiß, den man hüten kann, wenn man seiner bedarf. Fürst Bülow gehört zu jenen Persönlichkeiten, deren Wert härter empfunden wird, wenn sie fehlen, als wenn man sie besitzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach der „N. Fr.“ hat Kaiser Wilhelm dem Fürsten Bülow bei der Unterredung über die Finanzreform erklärt, er lege auf die Fortdauer der persönlichen Beziehungen auch nach dem Austritt des Kanzlers den größten Wert. Auch sei Fürst Bülow beauftragt worden, einen Nachfolger vorzuschlagen. Dieser sei angeblich schon gefunden, doch werde sein Name noch verschwiegen. Es soll sich um eine Persönlichkeit handeln, die sich bei allen Parteien größter Beliebtheit erfreut.

* Die Meldung, Fürst Bülow werde dem Kaiser in diesen Tagen einen Vortrag halten, entspricht nach halbamtlichen Erklärungen nicht den Tatsachen. Fürst Bülow wird dem Monarchen erst nach der dritten Lesung der Finanzreform Vortrag halten. Es ist auch nicht richtig, daß die Finanzminister der Bundesstaaten dieser Tage zu einer Konferenz in Berlin zusammenzutreten. Wohl aber wohnen die meisten von ihnen den Schlussverhandlungen über die Finanzreform im Reichstag bei, zugleich, um jederzeit zu Besprechungen der verbündeten Regierungen zusammenzutreten zu können.

* Der Reichstanzler Fürst v. Bülow hat dem Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Niederding das ihm aus Anlaß seines 50-jährigen Amtsjubiläums vom Kaiser verliehene Großkreuz des Roten Adlerordens überreicht.

* Der Zentralkomitee der freisinnigen Volkspartei hat beschlossen, dem Gedanken einer weitergehenden Einigung der drei linksliberalen Parteien näherzutreten.

Frankreich.

* Kaiser Franz Joseph hat dem Präsidenten Fallières den Stephansorden verliehen. Die Auszeichnung wurde dem französischen Staatschef von dem österreichisch-ungarischen Botschafter unter Worten des Dankes für Frankreichs freundliche Haltung während der Balkankrise überreicht.

England.

* Wie verlautet, werden England und Frankreich zur Bekämpfung der Unruhen in Vorder- und Hinter-Indien gemeinsame Maßregeln treffen. Die diesbezüglichen Beratungen sollen in den nächsten Tagen in London beginnen.

Spanien.

* König Alfons, der vor einigen Tagen in Biarritz wegen eines Ohrenpolypen operiert wurde, befindet sich auf dem Wege zur Genesung.

Balkanstaaten.

* Mohammed V. hat in Konstantinopel eine Flottenparade abgehalten, an der neben den Ministern, dem Senatoren und Deputierten auch der Scheich von Ägypten teilnahm.

* Die türkische Deputiertenkammer hat einen Antrag angenommen, zur Erinnerung an die Einführung der Verfassung den 23. Juli als nationalen Feiertag zu feiern.

* Obwohl die Schutzmächte Aetras gleichmäßig um die Erhaltung des Friedens zwischen der Türkei und Griechenland bemüht sind, sieht man türkischerseits mit großem Eifer die Maßnahmen fort. Daß solche Maßnahmen nicht zur Beruhigung in Griechenland beitragen, ist begreiflich, und die Regierung in Athen hat infolgedessen die Mobilmachung aller Grenztruppen angedeutet. Falls die Mächte nicht mit allem Nachdruck Einspruch erheben, kann der Ausbruch des Krieges nur eine Frage der Zeit sein.

Amerika.

* Im Washingtoner Senat wurde ein Antrag angenommen, der eine Verfassungsbänderung zur Einführung einer Einkommensteuer vorschlägt.

Asien.

* England, Österreich-Ungarn und die ver. Staaten haben zur Kenntnis der chinesischen Regierung gebracht, daß sie das russisch-chinesische

Abkommen, wonach Rußland in der russischen Eisenbahngasse in der Mandchurie besondere Vorrechte genießt, nicht anerkennen, da Bestimmungen, die das Ansehensrecht internationaler Niederlassungen in China berühren, sich auf einen Vertrag aller Mächte stützen müßten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag verwies am Montag die Vorlage wegen Änderung des Schankgesetzes, die ursprünglich ohne Ausschüßberatung erledigt werden sollte, auf Anregung von verschiedenen Fraktionen doch noch an eine Kommission, und legte dann die zweite Lesung der Vorlage, zur Reichsfinanzreform, vor. Die Kommission beantragte Ablehnung des gesamten Entwurfs. Die Abg. Funk (nat.-lib.), Dove und Abiaz (fr. Agg.) und Ulrich (soz.) traten für die Vorlage ein, trotz Bedenken gegen einzelne Bestimmungen derselben. Dagegen lehnten Konervative und Zentrum sowie die Wirtschaftliche Vereinigung die Vorlage als den Anfang eines gefährlichen Reges ab. Damit schloß die Erörterung. § 1 wurde mit 184 gegen 139 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Darauf fiel auch der Rest des Gesetzes. Es folgte die zweite Lesung des Weinsteuergesetzes. Während die Kommission die Vorlage abgelehnt hatte, begründete Abg. Graf Rantz (kons.) einen Antrag, der von der Voraussetzung ausgeht, daß wegen der Mehrbelastung von Bier und Branntwein schon aus sozialen Erwägungen sich eine Bekämpfung des Weines empfiehlt. Als Schachfrist für Sybels gegen diese allgemeine Weinsteuereinsparung, beantragte Abg. Graf Rantz (kons.) im Falle der Ablehnung seines ersten Antrags, die Regierungsvorlage wieder heranzustellen, sich also auf eine Einkommensteuer zu beschränken. Nach längerer Debatte, in der die Abg. Köstke (kons.), Dörber (Zentr.) und die Linke sich im Interesse der Winger gegen jede Weinsteuereinsparung, wurden die Anträge Rantz und die ganze Vorlage abgelehnt; hingegen wurde die Erhöhung der Steuern und des Zolles auf Schaumwein angenommen.

Am 6. d. Mts. wurde auf der Tagesordnung die zweite Lesung der Vorlage über die zollmäßige Verwendung von Gerste.

Die Vorlage in der Fassung der Kommission ist verabschiedet, Malz aus Gerste, die nach einem niedrigeren als dem für Malzgerste bestehenden Zollsatz hergestellt worden ist, zu Brauereien zu verwenden. Die aus dem Auslande eingehende Gerste, auf die der Zollsatz von 1,30 Mk. für einen Doppelzentner zur Anwendung kommt, ist ebenfalls zu machen, wenn nicht der Nachweis erbracht wird, daß sie zur Verwendung von Malz geeignet ist.

Abg. Schäfer (soz.) beantragt, die Vorlage von der Tagesordnung abzulehnen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Stolte (soz.) ist gegen die Vorlage. Die Bedenken seien den Behauptungen über Zollbefreiungen nachgegangen, haben aber Mißbräuche nicht gefunden.

Abg. Hausmann (nat.-lib.) befürwortet die Vorlage. Die Einfuhr von Branntwein ist schon um die Hälfte zurückgegangen. Entsprechend hat die Gerste mit nur 1,30 Mk. Zoll in der Einfuhr zugenommen. Wird nicht ein Kiesel dergestalt, so wird Gerste zu 4 Mk. Zoll bald nicht mehr eingeführt.

Abg. Hufnagel (kons.) verweist auf den glatten Tatbestand. Die Einfuhrsteuerung der niedrig zu verpöhlenden Gerste, sowie der Einfuhrsteuerung der hochverpöhlten Gerste läßt nur den einen Schluss zu, daß 1,30 Mk. Gerste zu Malz zwecken verwendet wird. Färbung der billigen eingeführten Gerste ist unerlässlich. Der reelle Handel wird durch die Vorlage in keiner Weise getroffen.

Abg. Carstens (fr. Sp.): Die Vorlage führt in § 1 zu einer unangenehmen Verschärfung von Malzgerstern. Die Agrarier machen jetzt die Gerste allein; sie führt kein Unannehmliches des Bundesrats. Der Entwurf schädigt die Reichsliste und trägt nur einer kleinen Gruppe von Grundbesitzern.

Direktor im Reichsjustizamt Rahn: Der Entwurf hat keinen agrarischen Charakter. Er soll nur eine Lücke im Zolltarif ausfüllen. Man sollte sich doch freuen, endlich eine Begriffsbestimmung für Branntwein zu bekommen. In der Fassung der Kommission ist die Vorlage für den Bundesrat aber nach wie vor unannehmbar.

Abg. Vogt (nat.-lib., Agg.): Die als Futtergerste eingeführte Gerste muß so gekennzeichnet werden, daß sie als Branntwein nicht mehr verwendet werden kann. Hoffentlich kommen wir bei der dritten Lesung zu einer Verständigung mit der Regierung.

Abg. Gothein (fr. Agg.): Änderungen am Zolltarif muß das Ausland als Verstoß gegen Treu

und Glauben empfinden. Die verbündeten Regierungen sind auch hier unzufrieden. Ihrem Unannehmbar glauben wir nicht.

Direktor Rahn: Wir haben die Vorlage schon im März 1906 angekündigt und halten jetzt dieses Besprechen. Wenn der Bundesrat an unserm Unannehmbar zweifelt, so würde ich den verbündeten Regierungen zu nahe treten, wollte ich sie gegen diesen Annahme noch erst verteidigen.

Abg. Speck (Zentr.) begrüßt die Vorlage, die der gerichtlichen, aber auch der gesellschaftlichen Landwirtschaft nützlich sein müsse.

Rummeier beantragte Kontervotum und Zentrum schloß der Besprechung.

Abg. Semler (nat.-lib.) beantragt den Schlußantrag, der ihm die Begründung eines Abänderungsantrages unmöglich mache.

Der Schlußantrag wird mit 184 gegen 149 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen. § 1 wird mit 255 gegen 85 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen, ebenso nach kurzer Erörterung der Rest der Vorlage.

Die zweite Lesung der Reichsfinanzreform wird fortgesetzt. Die Elektrizitäts- und Gassteuer wird gemäß dem Kommissionsantrag abgelehnt.

Bei der Inzeratensteuer bitten die Abg. Dietz (soz.) und Wiewer (fr. Sp.), dem Kommissionsantrag auf Abkündigung zugestehen.

Abg. Kretsch (kons.) beantragt, daß die Vorlage lang- und langsam verabschiedet soll. Der Regierungsvorschlag war ja unzulänglich, aber man hätte ihn annehmbar machen können. Am wenigsten wird man es verheeren, daß eine Nachsteuer nicht angenommen ist.

Die Vorlage wird abgelehnt.

Abg. Graf Westarp (kons.) beantragt, die nun folgende Novelle zum Reichssteuerabzug von der Tagesordnung abzulehnen, da neue Anträge in Vorbereitung seien.

Abg. Singer (soz.): Die neue Wehrzeit ist sich nur mit der Regierung noch nicht einig. Man will Zeit für den Krieg der Steuererhöhung finden. Die Wehrzeit macht den Reichstag immer mehr zur Schachertube.

Präsident Graf Stolberg ruft den Redner zur Ordnung.

Gegen die Stimmen der Linken beschließt das Haus die Ablehnung der Vorlage.

Abg. Singer (soz.) beantragt nunmehr Verlesung. Der Reichstag müsse noch mehr Zeit gegeben werden.

Das Haus lehnt den Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ab.

Letzter Gegenstand ist die zweite Lesung der Zündwarensteuer.

Abg. Djanu (nat.-lib.) befürwortet von dem Kommissionsantrag einen Konsumabzug. Die Steuer ist zu hoch; ein Pfennig pro Schachtel genügt. Zudem muß der Zoll von 20 auf 30 Mk. herabgesetzt werden, um die Zündwarenproduktion zu fördern. Eine Abkündigung auf den Verbrauch muß ermöglicht werden.

Abg. Wachenhorst (freikons.) steht der Vorlage unparteiisch gegenüber. Eine Steuer nach dem Maßstab des Auslands ist hier am Platz, zumal jetzt mit den Zündwaren vielfach verkwünderliche Umgehungen vorkommen.

Abg. Wommsen (fr. Agg.) fragt, wie die verbündeten Regierungen zur Steuer stehen, das die Anwesen der Steuern schwer belasten und viele Arbeiter brotlos machen würde. Dem Antrage Köstke, nach dem den Zündwarenherstellern ein angemessener Betrag von der Nachsteuer freigelassen werden soll, können wir eine Bedeutung nicht zusprechen.

Ministerialdirektor Rahn stellt die Zustimmung des Bundesrats in Aussicht und teilt mit, daß durch Reichsliste im Umfang mit Reichslistern im Jahre 1906 6,3 und im Jahre 1907 6,4 Millionen Schaden verursacht worden ist.

Abg. Schwarz (soz.) bezeichnet es als vorkommlich, einen so notwendigen Gebrauchsgegenstand zu besteuern.

Abg. Sir (Zentr.) nimmt den Kommissionsantrag an.

Abg. Müller (Meinungen (fr. Sp.): Die Vorlage ist offenbar in der Willkür verfaßt. Wo bleiben die Motive? Die Bekämpfung der Zündwaren durch eine Zündwarensteuer ist das Originalziel, was uns je geboten ist. Warum verbieten Sie nicht aus das Land?

Abg. Kollendubler (soz.) greift das Zentrum an, daß mit seiner Zustimmung zur Vorlage viele Arbeiter brotlos mache.

Die Erörterung schließt. Ein Antrag Wommsen auf Abkündigung der Vorlage wird infolge der Vorlage arbeitslos werdenden Arbeiter wird mit 194 gegen 142 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt. § 1 der Vorlage wird mit 179 gegen 165 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Der Rest der Vorlage gelangt mit dem vom Berichterstatter Abg. Köstke (kons.) beantragten Abänderungen zur Annahme.

Das Haus vertagt sich.

Der Oberhof.

Roman von G. Wild.

Gwa, die in einer Zeitung las und nur zu weiten einen Schluß Kaffee nahm, hob kaum den Kopf.

„Ein Besuch für Papa,“ meinte sie lakonisch, „wirst du den Herrn empfangen?“

„Gewiß,“ versetzte Mina, „rath vor den Spiegel tretend, um ihr rothbraunes Haar, auf dessen Farbe sie nicht wenig stolz war, ein wenig zu ordnen.“

Sie trug mit Vorliebe eine etwas phantastische Frisur, lebte überaus lebhafte Farben und machte all- Extravaganzen der Mode mit.

Da sie schlank und nicht groß war, sah man es ihr nicht an, daß sie das dreißigste Jahr schon überschritten hatte, auch vermied sie mit ängstlicher Sorgfalt jede Anspielung auf ihr Alter, und Gwa wurde von ihr in Gegenwart anderer immer noch als Kind behandelt — war sie ja leider die jüngste und Mina die älteste.

„Benimm dich anständig,“ ermahnte die ältere Schwester, als Gwa sich begab in ihrem Stübchen zurückzuziehen, „ich höre Schritte — man kommt.“

Sie schaute vom Spiegel zu dem Tische zurück, doch hatte sie kaum Zeit dazu — denn lautes Klopfen ertönte und auf Minas „herin!“ trat ein auffallend häßlicher, junger Mann von etwa sechszwanzig Jahren in das Zimmer.

Aber Minas etwas blaßes Gesicht flog ein helles Rot.

„Herr Tremmingen,“ rief sie, „welche Überraschung, wie kommen Sie in unsere Gegend?“

Sie ging ihm entgegen und bot ihm die Hand, die er jedoch nicht, wie sie erwartet haben mochte, fahnte, sondern nach einem leichten Druck sofort freiließ.

„Ich bin doch Ihr Nachbar, Fraulein Goldhaus,“ lächelte Ernst Tremmingen, „seit vier Wochen habe ich die Verwaltung des Gutes Hochberg übernommen.“

Mina erwiderte vor Verlegenheit; für sie stand es fest, Ernst Tremmingen war nur ihr Halbbruder nach dem Oberhofe gekommen.

Vor einem halben Jahre war sie in der Stadt öfter mit Tremmingen zusammen gekommen; der junge häßliche Oekonom hatte ihr ausnehmend gut gefallen, aber er hatte damals noch kein eigenes Heim befallen, und Mina war in diesem Punkte sehr vorsichtig — ohne Garantie für eine sichere Zukunft heiratete sie nicht.

Sie lud den Besuch ein, Platz zu nehmen, und bot ihm ein Tasse Kaffee an.

„Erst jetzt fiel es mir ein,“ rief er nach Gwa umzusetzen. Das junge Mädchen war aufgestanden und stand etwas links neben dem Tische.

Mina bemerkte mit Mißbilligung, daß in dem enganliegenden Trauerkleide die Knospen, jugendlichen Formen anmutig hervortraten, und daß die dunkle Farbe dem weniger häßlichen, als interessanten Gesichtchen einen eigenen Reiz verlieh.

„Herr Ernst Tremmingen — meine Schwester Gwa,“ sagte sie kurz — Tremmingen richtete

einige Worte an das junge Mädchen, die nicht eben sehr freundlich erwidert wurden.

Im allgemeinen hatte Gwa eine gewisse Abneigung gegen die sogenannten „schönen Männer“, auch hatte sie eigentlich nie viel Gelegenheit gehabt, mit Herren zu verkehren.

Man lebte ziemlich abseits von dem Oberhofe, und in die Stadt war Gwa nur höchst selten gekommen.

Tremmingen richtete seine lebhaften schwarzen Augen einige Augenblicke forschend auf Gwa.

Sie gefiel ihm trotz ihrer Herbitheit, und viel leicht um so mehr, da sie gar keine Spur von Koketterie an sich hatte.

Mina bemächtigte sich rasch des Gesprächs; im Bunde derselben erfuhr sie, daß Tremmingen eigentlich gekommen war, mit Herrn Goldhaus eine oekonomische Rücksprache zu halten.

Natürlich, einen Vorwand muß er doch haben, um hierher zu kommen, dachte Mina bei sich. Sie war äußerst angetan und lebhaft — mit großer Begeisterung vernahm sie, daß Tremmingen Gut Hochberg für zehn Jahre gepachtet habe. Der Besitzer des Gutes war fränkisch und mußte den größten Teil des Jahres im Süden verbringen — möglich auch, daß er sich später dazu entschloß, den Besitz zu verkaufen.

„Sie würden Gut Hochberg kaufen?“ fragte Mina.

Tremmingen lächelte.

„Ich nachher,“ sagte er, „ich bin nicht reich genug, um das Gut sofort ganz anzukaufen — aber da stehen sich wohl Mittel finden — doch jetzt steht mein Geizig noch gar nicht dahin; ein Ankaufesche wie ich bindet sich nicht gern fest an eine Scholle.“

Das Gespräch flochte für eine Weile; denn Mina mußte nicht gleich die richtige Antwort zu finden.

Dabei bemerkte sie zu ihrem Bedruffe, daß Tremmingen Gwa verstoßen anlaß; ein Gefühl wie das lag gegen die jüngere Schwester in ihr empor.

Sich mühsam beherrschend, brachte sie die Rede auf die Nachbarn.

Da gab es eine gräfliche Familie, die mit den Bäuerlichen absolut keinen Umanz pflog; ein verhassteter Baron existierte auch, der wohl sehr unfeinlich war, aber meist überall Ansehen machte. Dann kam die Familie des Oberförsters Bonus, mit dessen Töchtern Gwa verkehrte.

Die älteste Tochter Johanna war ein blaßes, unschönes Mädchen, die jüngere noch ein Kind. — Abwärtigen gab es also für Mina nicht — außer Gwa — und Mina schwor sich zu, eher müsse das Mädchen aus dem Hause, als daß sie ihr hinderlich in den Weg trete.

Tremmingen empfahl sich, er wollte am nächsten Tage wiederkommen, denn er hatte es eilig, sein Geschäft mit Herrn Goldhaus ins reine zu bringen.

Nach seinem Weggange erhielt Gwa eine Menge Notwärte über ihr uneheliches Betragen, denen auch eine strenge Warnung für die Zukunft beigemischt war.

Tremmingen sei ein Allertweltschönmacher, hieß es, und Gwa möge sich hüten zu glauben, daß sie irgend welchen Eindruck auf ihn gemacht